

## Die oberste Zürcher Schulleiterin sagt: «Es wird nicht einzelne Kinder geben, die eine Klasse wiederholen müssen – das wird eher flächendeckend ein Problem»

Die Schulen arbeiten seit einer Woche unter Hochdruck, um den Fernunterricht aufzugleisen. Die oberste Schulleiterin im Kanton, Sarah Knüsel, befürchtet, dass die Corona-Krise den Bildungsweg der Schülerinnen und Schüler stark beeinflussen wird.

Linda Koponen 22.03.2020, 07.00 Uhr / NZZ



Christian Beutler / Keystone

*Im Schulhaus Waidhalde in Zürich werden den Schülerinnen und Schülern auf dem Pausenplatz Taschen mit Hausaufgaben bereitgestellt.*

**Frau Knüsel, seit vergangenem Montag sind in der ganzen Schweiz alle Schulen zu, die Lehrerinnen und Lehrer mussten den Unterricht innert kürzester Zeit komplett neu organisieren. Welche Bilanz ziehen Sie nach der ersten Woche?**

Die Lehrpersonen, Schulleiter und Eltern leisten wahnsinnig viel. Viele Schulen haben digital aufgerüstet, und es wurden zusätzlich analoge Lernmaterialien vorbereitet. Die Lehrerinnen und Lehrer sind in Kontakt mit den Eltern und klären ab, wo diese Unterstützung brauchen. An allen Schulen ist der Fernunterricht in irgendeiner Art möglich. Man darf sich aber nicht der Illusion hingeben, dass der reguläre Unterricht von heute auf morgen digital stattfindet wie gehabt. Es geht nun auch darum, bestehendes Wissen zu vertiefen, Inhalte zu repetieren oder zu trainieren.

**Die Ausgangslagen an den einzelnen Schulen sind sehr unterschiedlich. Während die einen bereits viel Erfahrung mit digitalem Unterricht gesammelt haben, ist er für andere praktisch Neuland. Je nach Wohngemeinde haben die Schüler Glück oder Pech. Ist das nicht ein wenig ungerecht?**

Es ist klar: Diejenigen Schulen, an denen jedes Kind ein eigenes Tablet besitzt, sind besser gerüstet als solche, die nur drei oder vier Geräte pro Klasse haben. Schüler der Mittel- und Sekundarstufe haben oft bereits digital gearbeitet, für sie ist die Umstellung einfacher als für jüngere Schülerinnen und Schüler. Die Schullandschaft ist in Bezug auf die lokalen ICT-Infrastrukturen sehr heterogen, und die Unterschiede haben sich durch die gegenwärtige Situation zugespitzt.

**Wie geht man mit diesem Problem um?**

Auch an Schulen, die bescheidener unterwegs sind, zum Beispiel aus finanziellen Gründen, bemühen sich die Lehrpersonen aktiv darum, ein Angebot für den Fernunterricht bereitzustellen – in diesem Fall einfach auf Papier. Hier zeigt sich jedoch mit aller Deutlichkeit: Eine einheitliche Vorgabe des Kantons bei der Digitalisierung vor allem bezüglich der lokalen Infrastrukturen wäre wichtig, um die Chancengleichheit für alle Kinder zu gewährleisten.

**Was muss in jedem Fall gegeben sein, damit der Fernunterricht klappt?**

Sehr entscheidend für den Lernerfolg ist die Beziehung zwischen der Lehrperson und den Schülern. Diese gilt es aufrechtzuerhalten. Die Schülerinnen und Schüler müssen mit den Lehrern in Kontakt bleiben, sei es telefonisch, über Skype oder per Mail. So können die Lehrer sie aus der Ferne coachen. Wir müssen aber ehrlich sein: Die physische Präsenz kann man nicht ersetzen.

**Es hängt stark von den einzelnen Lehrern ab, wie gut der Lernstoff digital vermittelt werden kann. Sie tragen eine grosse Verantwortung. Wie werden sie unterstützt?**

Es gibt verschiedene digitale Lernplattformen mit Ideen für den Fernunterricht – für alle Altersstufen und alle Zyklen. Und der Kanton Zürich und digitale Unternehmen bieten Unterstützung an. Überall wird auf Hochtouren gearbeitet.

**Die Präsenzplicht der Lehrer wird an den unterschiedlichen Schulen verschieden gehandhabt. Einige müssen im Schulzimmer die Stellung halten, andere können von zu Hause arbeiten. Sind nicht gerade diejenigen Lehrpersonen unterbeschäftigt, die nicht besonders digital unterwegs sind?**

Nein. Sie bereiten einfach analoge Inhalte vor. Es ist ja nicht verboten, per Post Aufgaben zu verschicken oder den Kindern Bücher aus der Mediathek in den Briefkasten zu legen. In der jetzigen Situation ist es nicht unser Ziel, die Arbeitszeiterfassungen der einzelnen Lehrer zu studieren und sicherzustellen, dass alle auf ihre Stunden kommen. Diese Woche haben sowohl die Lehrerinnen und Lehrer als auch die Eltern einen ausserordentlichen Einsatz geleistet, der weitergehen wird. Wie die restliche Bevölkerung sind die Lehrpersonen auch privat gefordert: Sie haben teilweise eigene Kinder, gehören zur Risikogruppe, oder sie sind krank und in Quarantäne.

## **Wie kann verhindert werden, dass infolge der Corona-Krise soziale Ungleichheiten verstärkt werden?**

Das kann man nicht verhindern. Die Kinder werden im Sommer unterschiedlich weit sein. Die einen werden in den kommenden Wochen sehr viel machen können, andere werden schlichtweg überfordert sein. Es gibt viele Schülerinnen und Schüler, die Unterstützung brauchen – sei es integrative Förderung oder integrative Sonderschulungen. Diese Kinder können sich nicht alles selbstständig beibringen. Nach der Krise wird es darum gehen, zu schauen, wie man einen Gleichstand erreichen kann. Das Prinzip der Chancengleichheit gilt immer noch.

## **Auch bildungsnahe Familien stehen vor einer Herausforderung, gerade wenn es darum geht, Home-Office und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen. Beides zusammen geht nicht. Gibt es hierfür Lösungsansätze?**

Die Eltern werden gefordert bis überfordert sein. Wir können sie nicht zu Lehrpersonen umfunktionieren. Wichtig ist es, auch analoge Lernmaterialien zur Verfügung zu stellen, denn nicht jede Familie hat für alle ein eigenes Gerät, und es können nicht alle gleichzeitig am Computer sitzen. Mit den Kindern in den Wald zu gehen, gemeinsam zu kochen oder sie etwas ausmalen zu lassen, kann die Situation entspannen. Es wird aber Spannungen geben.

## **Befürchtet wird eine Zunahme häuslicher Gewalt.**

Die Situation in den Familien wird sich in den nächsten Wochen zuspitzen. Sie sind auf engstem Raum, dürfen vielleicht schon bald nicht mehr hinaus. Für die Kinder und die Eltern wird das nicht einfach. Unsere Schulsozialarbeiter sind auf Stand-by und stehen bereits in Kontakt mit einzelnen Familien. Aber auch das erfolgt aus der Distanz, Hausbesuche sind verboten. Ich bin überzeugt, dass die Zahl der Anfragen zunehmen wird.

## **Sie haben gesagt, dass Home-Schooling den Präsenzunterricht nicht ersetzen kann. Am regulären Lehrplan festzuhalten, wäre daher illusorisch. Was heisst das für den Bildungsweg der einzelnen Kinder?**

Wir können nicht davon ausgehen, dass die Kinder im Sommer so weit sind wie im normalen Betrieb. Sie werden weniger weit sein oder unterschiedlich weit. Für die Schüler der 1. Sekundarstufe beispielsweise ist es sehr schwierig, wenn ihnen ein halbes Jahr fehlen würde. Es wird nicht einzelne Kinder geben, die eine Klasse wiederholen müssen – das wird eher flächendeckend ein Problem. Sollte der Unterrichtsstopp bis zu den Sommerferien ausgeweitet werden, müssen wir uns überlegen, ob wir nicht alle Schüler ein Jahr zurücksetzen. Die ganze Welt muss jetzt einen Gang zurückschalten.



Sarah Knüsel ist Präsidentin des Verbandes Schulleiterinnen und Schulleiter Zürich.PD